

Rüdiger Harnisch

Prozesse der Optimierung von Form-Funktion-Beziehungen. Disambiguierung bei den lokalen Wortarten des Deutschen

In diesem Beitrag¹ werden funktionale Kategorien im Überschneidungsbereich von Syntax, Morphologie und Lexikon behandelt². Ein Beispiel aus der Wortfamilie um das Basismorphem *aus* kann das erhellen.

Das Rückläufige Morphologische Wörterbuch des Althochdeutschen von Bergmann (1991), ein sich dezidiert morphologisch verstehendes Wörterbuch, das ansonsten in der morphologischen Zerlegung ahd. Wörter sehr großzügig verfährt, verzeichnet das Adverb *ûzzan* ohne Angabe einer wortinternen Morphemgrenze zwischen *ûzz* und *an*. Man müßte das Adv. *ûzzan* demnach als ungegliedertes Wort ins Lexikon schreiben.

Splett (1993) dagegen, der zur selben Zeit ein Althochdeutsches Wortfamilienwörterbuch vorgelegt hat, betrachtet dieses *ûzan* bestehend aus einem Stamm *ûz* und einem adverbialen Suffix *-an*. Nach ihm also wäre dieses Beispielwort Produkt eines ahd. Wortbildungs-, genauer eines Derivationsprozesses, also Gegenstand der Morphologie und gegebenenfalls Lexikoneintrag mit Angabe der morphologischen Binnengrenze des Gesamtworts.

Ein naher Verwandter des Adverbs *ûz(z)an*, das Adverb *ûz(z)ana*, wird von beiden Autoren in einen Stamm *ûz(z)* und ein Suffix *-ana* zerlegt, wird also unstrittig als intern gegliedert angesetzt, als morphologisches Gebilde. Es ist z.T. synonym mit *ûzan*, bedeutet also u.a. 'außen', daneben aber auch 'nach außen' und 'von außen'. Den nhd. Interpretamenten 'von außen' und 'nach außen' sieht man an, daß in der Gegenwartssprache zum Ausdruck der lokalsemantischen Kategorien *WOHER* und *WOHIN* morphologische Mittel nicht mehr genügen. Vielmehr wird eine Adverbialphrase gebraucht, die aus einer die 'Gerichtetheit' angegebenden Präposition (*von* bzw. *nach*) und dem überkommenen Adverb besteht. Was einmal morphologisch, d.h. mit und in einem Wort, ausgedrückt werden konnte, bedarf inzwischen der Mittel aus der Syntax.

1 Nach einem Vortrag auf der Arbeitstagung "Grammatiktheorien und historische Linguistik", Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Berlin, 12.-13. Dezember 1996.

2 Es handelt sich um einen Bericht aus dem Teilprojekt "Tendenzen der Wortstrukturierung in Nebenwortarten", das von mir zwischen April und September 1996 am ZAS im Rahmen des Dachprojekts "Diachronische Adäquatheitsbedingungen für Grammatiktheorien" (W.U. Wurzel, K. Donhauser) durchgeführt wurde. Wie im vorliegenden Beitrag geht es um "Funktionale Kategorien zwischen Syntax, Morphologie und Lexikon" auch in dem Teilprojekt, aus dem auf der in Anm. 1 genannten Tagung K. Donhauser, A. Fischer, D. Kaesler und Ch. Schaefer berichteten.

An dem Nebeneinander der Bedeutungen 'außen', 'von außen' und 'nach außen' ein und derselben Form *ûzana* sieht man das Funktionalitätsdilemma dieses einen Ausdrucks, der drei Bedeutungen tragen soll, welche dazu noch mehr oder weniger gegensätzlich sind. Antonymie ohne hinreichende formale Differenzierung, Homonymie, die dem semantischen Unterschied nicht gerecht werden kann, und Synonymie, die sich unter funktionalem Aspekt den Luxus leistet, ein und dieselbe Bedeutung mit unterschiedlichen morphologischen Mitteln auszudrücken - einmal *ûzan*, einmal *ûzana* -, finden sich also in diesem Beispiel als Problembündel zusammengeschnürt, das man als 'Störungen der Form-Funktion-Beziehung' sprachlicher Einheiten benennen kann.

Was die angesprochenen funktionalen Kategorien betrifft, könnte man in dem hier bearbeiteten Untersuchungsfeld geradezu von einem lokosemantischen Kategoriengefüge, einem lokomorphologischen Paradigma sprechen, in dem nach

- Wortarten (lokalen Präpositionen, Adverbien, Adjektiven)
- bei den Adverbien weiter nach Bezeichnungen für dynamische und statische Verhältnisse
- bei den dynamischen Adverbien weiter nach der Gerichtetheit der Bewegung (*wohin?*, *woher?*)

kategorisiert wird. .

Vorweg soll von der Untersuchung eine weitere Kategorie, die im Bereich der Raumadverbien eine große Rolle spielt, ausgenommen werden: die sog. 'Sprechersperspektive', also jene Unterscheidung zwischen Sprechernähe und Sprecherferne, die sich im dynamischen Bereich äußert als Bezeichnung einer 'auf den Sprecher zu' oder 'von ihm weg' gerichteten Bewegung (z.B. *rüber* vs. *nüber*) und im statischen Bereich als Bezeichnung einer Befindlichkeit 'beim Sprecher' oder 'nicht beim Sprecher' (z.B. *hüben* vs. *drüben*). Die erwähnten Unterscheidungen werden, wie die Beispiele gezeigt haben, durch Präfixe geleistet. Doch dadurch, daß diese Kategorie der 'Nähe und Ferne' wortartspezifisch, also bei Orts- und Richtungsadverbien mit jeweils andern formalen Mitteln ausgedrückt wird, leisten jene Präfixe nicht nur die Unterscheidung nach der Sprecherperspektive, sondern eine Wortartunterscheidung mit. Sie sind, wie das Matthews (1974) ausdrücken würde, "kumulative Exponenten" zum Ausdruck beider Kategorien in einem Formativ. Das *h-* in *hüben* drückt also nicht nur 'Nähe' in Bezug auf den 'Sprecher' aus, sondern auch 'örtliche Befindlichkeit', d.h. *hüben* wird auch durch das Präfix als Ortsadverb gekennzeichnet. Und das *n-* von *nüber* drückt nicht nur 'Ferne' in Bezug auf den 'Sprecher' aus, sondern auch 'von ihm weg gerichtete Bewegung', d.h. *nüber* wird durch das Präfix zugleich als Richtungsadverb gekennzeichnet.

Nun sind diese Präfixe nicht nur kumulativ in der angesprochenen Weise (d.h. "fusionierend" in typologischer Perspektive), sondern - hier kommt ein weiterer sprach-

bautypologischer Aspekt ins Spiel - auch Teil eines Zeichen-Diskontinuums (einer "Zirkumfigierung"). Ob nämlich Orts- oder Richtungsadverbien vorliegen, wird nicht nur durch die orts- bzw. richtungsadverbspezifischen Präfixe der sprecherperspektivischen Kennzeichnung ausgedrückt, sondern auch durch die Suffixe; in dem gewählten Beispiel also durch ein *-en* für das Ortsadverb und ein *-er* für das Richtungsadverb. Unter den Nummern (1) und (2) ist das veranschaulicht.

(1) Kumulation im Präfix: (a) n - über (b) h - üben
 | |
 Ferne Nähe
 RAdv OAdv

(2) Diskontium von Prä- und Suffix (Zirkumfigierung/Klammerung):

(a) n - üb - er (b) h - üb - en
 / \ / \
 (Ferne) RAdv (Nähe) OAdv

In diesen Ansätzen steckt das Postulat einer Dreimorphigkeit solcher Bildungen, bestehend aus Präfix, Stamm und Suffix. Das ist nicht selbstverständlich, wenn man die große Zahl der Untersuchungen zur Sprecherperspektive mit den vereinzelt Stellen in der Literatur vergleicht, wo auf die Wortausgänge oder formale Eigenschaften der Stämme überhaupt einmal hingewiesen wird. Diesen wenig beachteten Positionen im lokalen Wort soll hier die Aufmerksamkeit gelten.

Der Ausdruck der Sprechersperspektive ist eine Angelegenheit der relativ neuen Sprachgeschichte. Zu erkennen ist hier ein Prozeß, der von Wortsyntaxen wie *hera ûf* über Kompositionen wie *her=auf* bis zu Präfigierungen wie *r-auf* ging, also von der Adverbialsyntax bis zur Derivationsmorphologie reicht. Man begegnet wieder der Syntax/Morphologie-Schnittstelle, diesmal sprachgeschichtlich. Für den suffigierten oberdeutschen (bair.-alem.) Typ *ûf her > auf=her > auf-er* gilt dasselbe.

Die Endungen der Adverbien *ûzan*, *ûzana* usw. sowie die Endungen der zur jeweiligen Wortfamilie gehörenden Präpositionen und Adjektive sind am Beginn der Sprachgeschichte des Deutschen dagegen schon vorhanden: auf eine Weise, die sie für ein "Diachronie"-Projekt interessant macht. Wandelerscheinungen, die sich vom Ahd. bis zum Nhd. ziehen und in einer nochmals konsequenteren Durchführung in den hd. Dialekten sichtbar werden, sind schon auf dieser frühen sprachgeschichtlichen Stufe 'im System angelegt'. Um zu zeigen, auf welche Weise sie das sind, sollen die Fakten im folgenden unter einem übergreifenden Aspekt betrachtet werden, der unter Hinweis auf die Beziehungen zwischen Funktion, verstanden als Bedeutungssymbolisierung, und Form, verstanden als morphologische/syntaktische/lexikalische Mittel, schon angedeutet wurde: der Aspekt der Ambiguität,

dem Wurzel (1997) eine klassifizierende Skizze gewidmet hat. Folgende Kriterien dienen ihm zu einer Typisierung der grammatischen Ambiguität:

1. der Vorkommensbereich der Ambiguität (Syntax, Wortbildung, Flexion),
2. die Quelle(n) der Ambiguität (z.B. phonologische Störungen, Neutralisierungen, Wortbildungen; aber auch latente Quellen z.B. durch Skopusvariabilität),
3. die Art der Ambiguität (v.a. ob sie nur, wie Wurzel das nennt, "strukturell" ist oder, das ist das Wichtigere, auch "semantisch". Im Sinne der vorliegenden Untersuchung würde diese Unterscheidung lauten "formal" vs. "funktional"). In engem Zusammenhang mit diesen Arten der Ambiguität steht natürlich die Frage nach der Notwendigkeit einer Disambiguierung.
4. der Status der Ambiguität im System. Hier geht es um die Frage der "Systemangemessenheit" ambiger Strukturen.
5. die Möglichkeiten der Heilung oder Beseitigung der Ambiguität
6. die hier besonders wichtige Frage nach einem von der Ambiguität ausgehenden Sprachwandel: Ist er zwingend oder nur wahrscheinlich, ist er unwahrscheinlich oder gar unmöglich?

In Anwendung auf den hier zur Debatte stehenden Gegenstandsbereich ist schon die erste Frage (nach dem Vorkommensbereich) nicht leicht zu beantworten. Ist das, was als sprachgeschichtlicher Ausgangspunkt unten unter (3) gebracht wird, eine Ansammlung von Wortbildungsprodukten? Sind die Form-Funktion-Beziehungen zwischen Endungen und den lokosemantischen Kategorien so geartet, daß man von einer Suffixmorphologie, von Derivationsprodukten reden kann? Oder muß man angesichts der nicht gerade eindeutigen Form-Funktion-Beziehungen bei den Wortausgängen von morphologisch ungegliederten, nur mehrsilbigen Lexemen ausgehen, allenfalls als Zwischenlösung nicht von Wortbildungs-, sondern von so etwas wie Stammbildungssuffixen, deren 'Funktion' sich darauf beschränkt, Formklassenmarker zu sein - so ähnlich wie beim Substantiv das Wortausgänge leisten, die aus Schwachtonvokal oder unbetonter konsonantisch auslautender Silbe bestehen? - Im folgenden soll versucht werden, in Bezug auf das in (3) abgebildete Ausgangssystem, das einen Wandel nach sich ziehen wird, Antworten auf diese Fragen zu geben.

(3)

Präp.		Adv.			Adj.	
'in'	'inner- halb von'	WO 'innen'	WOHIN 'hinein'	'nach' innen'	WOHER 'von innen'	'inner-'
in			in, in			
ûz		ûz	ûz			φ
		ûf	ûf			
	inn a	inn e				
		ûz e	ûz e			
ob a		ob a				V
for a		for a				
fur i			fur i			
inn an		inn an				
ûz an		ûz an				N
ûf an						
	inn en a	inn en a	inn en a			
	ûz an a	ûz an a	ûz an a	ûz an a	ûz an a	N(V)
		ob an a		ûf an a	ob an a	
		for n a	for n a			
		hint an a	hint an a			
	inn en ân	inn en ân	inn en ân	inn en ân	inn en ân	
ûz an ân	ûz an ân	ûz an ân	ûz an ân	ûz an ân	ûz an ân	N(N)
	ob an ân	ob an ân	ob an ân	ob an ân	ob an ân	
	unt an ân	unt an ân	unt an ân	unt an ân	unt an ân	
ûz ar					inn ar o	
					ûz ar o	
					ob ar o	
					ford ar o	R
unt ar			furd ir		unt ar o	
hint ar					hint ar o	
ub ar			ub ar i			

φ = ohne Endung

N = nasale Endung

V = vokalische Endung

R = Endung mit r

'...' = neuhochdeutsche Beispiel-Interpretamente

Eine paradigmatisch orientierte Morphologie, wie sie in jüngerer Zeit wieder stärker betrieben wird, läßt die komplexen Lokalausdrücke in der Tabelle (3) als analysierbar erscheinen. Stellt man *ûz*, *ûze*, *ûzan*, *ûzana* und *ûzar* in ein Paradigma, heben sich zum einen *-e*, *-an*, *-ana*, und *-ar* vom Hintergrund der ϕ von *ûz* als Endungen deutlich ab, zum andern alternieren die Nicht-Null-Endungen untereinander und markieren auch damit die Sollbruchstelle in einem komplexen Wort, eine innere Grenze.

Soviel zur Form-Seite des Phänomens. Bezieht man die Funktionsseite ein, begegnet man folgendem Sachverhalt: Wenn auch die formalen Endungsmuster - sie sind in der Leiste am rechten Rand der Tabelle charakterisiert - nicht völlig beliebig auf die Wort- und Unterwortarten mit ihrer jeweiligen syntaktisch-semantischen Funktion verteilt sind, so gibt es doch eine Reihe von ziemlich bedenklichen Ambiguitäten/Homonymien (tabellengeometrisches Indiz: mehrere gleichförmige Lexeme auf einer Zeile). Auf den komplementären Fall (mehrere ungleichförmige Lexeme in einer Spalte der Tabelle) sei auch hingewiesen: Hier liegt Synonymie vor.

Die Ambiguität ist insofern besonders bedenklich, als die Lokalausdrücke ja in den Bereich der Deixis gehören, wo durch direkten Bezug zum situativen Kontext viel Satzkontext fehlen kann. Man stelle sich die Einwortäußerung *draußen!* vor und nehme hilfsweise an, dieses nhd. Adverb besitze heute noch das Bedeutungsspektrum seiner ahd. Entsprechung *ûzana*. Man wüßte dann nicht, ob damit 'draußen', 'von draußen' oder 'nach draußen' gemeint sei. Natürlich wird auch der Sprecher des Ahd. hier differenziert haben können, aber eben nur unter stärkerem Verlaß auf den Kontext. Eine Möglichkeit wäre hier die Milderung der Ambiguität durch ohnehin gegebene syntaktische Einbettung. An der nhd. Periphrase sieht man aber eine noch stärkere Funktionalisierung syntaktischer Mittel, ja eine Syntaktisierung des lokalen Ausdrucks überhaupt: 'von draußen'/'nach draußen'. Den Ausdruck leisten hier also Zweiwort-Syntagmen.

Daß am ahd. Ausgangspunkt also zwar gegliedert erscheinende komplexe Wörter, andererseits aber keine guten Form-Funktion-Beziehungen vorliegen und damit ein Keim für Wandel gelegt ist, soll abschließend zu diesem Punkt mit einem Zitat von Wilmanns (1899: § 466.2) belegt werden:

"Eine gleichmässige systematische Ausbildung des Sprachschatzes ist hier noch weniger als bei den Pronominaladverbien wahrzunehmen. Bald ist diese, bald jene Form belegt, und die Existenz der einen läßt nicht auf die Existenz der andern schliessen. Danach ist von selbst zu erwarten, dass die verschiedenen Ableitungen keine scharf ausgeprägte Bedeutung zeigen. Wo sich Doppelbildungen auf *r* und *n* erhalten haben, sind sie jetzt so geschieden, dass die Wörter auf *r* der Verbalcomposition dienen oder als Präpositionen (und Adjectiva) gebraucht werden, während die auf *-en* Adverbia der Ruhe sind; vgl. *ausser* und *aussen*, *hinter* und *hinten*, *inner* und *innen*, *nieder* und *nieden*, *ober* und *oben*, *unter* und *unten*, und nach diesem Muster die erst im Nhd. erscheinenden *drüben* und *hüben* zu *über*. Dass die

Sprache dieser Scheidung zustrebt, ist früh wahrzunehmen, durch die Suffixe an sich war sie nicht gegeben" (1899: § 466.2).

Infolge der bisher angestellten Überlegungen lassen sich zu weiteren der oben genannten Kriterien von Wurzel (1997) Aussagen treffen, so zu dem der Art der Ambiguität. Im vorliegenden Fall ist sie durchaus semantisch und nicht nur formal. Ferner ist die Frage nach der Quelle der Ambiguität so zu beantworten, daß ursprüngliche Wortbildungen zum Ausdruck der angeführten wortartlichen und damit syntaktisch-semantischen Kategorien in einem relativen Durcheinander von Formen und Funktionen und teilweise demotiviert vorliegen. Dieser Zustand trifft nun mit dem Umstand zusammen, daß auch synchron die komplexen Bildungen analysierbar sind. Zusammen bildet diese Konstellation einen Nährboden für Reanalyse, d.h. sinnlos oder doch zumindest sinnschwach gewordenen Formen wird wieder Sinn gegeben und dabei gleichzeitig nach besseren Form-Funktion-Beziehungen gestrebt sowie, wenn nötig, die Form verändert.

Man kann des weiteren fragen, ob die sprachgeschichtlichen Vorgänge, die durch die Reanalysen in Gang gesetzt werden, etwas mit Wurzels Kriterium der Systemangemessenheit zu tun haben. Vor dem Hintergrund der Tatsache, daß in der deutschen Sprachgeschichte immer wieder Bestrebungen festzustellen sind, nach den genannten lokosemantischen Kategorien auch formal zu scheiden, scheint Ambiguität in diesem Bereich nicht systemangemessen zu sein, disambiguierender Sprachwandel also notwendig.

Die Wandelerscheinungen können hier natürlich nur exemplarisch vorgeführt werden. Besonders fällt in Abb. (3) der semantisch völlig überlastete Bereich der *n*-förmigen Adverbien auf, die auf die Fragen *wo?*, *wohin?* und *woher?* antworten. Als Beispiel soll wieder *ûzana* dienen, das in krasser morphologischer Homonymie/Ambiguität statisches Adverb 'außen' und dynamisches Adverb in wiederum zweifacher Bedeutungsausfertigung ist: 'von außen' und 'nach außen'. Was in diesen beiden nhd. Interpretamenten schon realisiert ist, nämlich eine Phrase aus Präposition und Adverb, wird teilweise schon im ahd. Ausgangssystem gebildet. Vor dem Hintergrund der hochgradigen Ambiguität erscheint dieser Prozeß auch dort schon als Akt der Disambiguierung motiviert zu sein. Der Ausdruck der dynamischen Kategorien *WOHIN* und *WOHER* wird also nun mit syntaktischen Mitteln geleistet, das morphologische Mittel der *n*-Förmigkeit des Lexems bleibt für den Ausdruck der statischen Kategorie *wo* reserviert. Damit wird die Beziehung zwischen 'Form mit *n*' und 'Funktion als Orts- oder Lageadverb' gestärkt. Die Syntagmen zum Ausdruck der dynamischen Adverbien stützen die *wo*-Leseart des *n*-förmigen Adverbs: Wenn auf die Frage *von oder nach wo?* geantwortet wird *von oder nach außen*, ist der Bezug der Kategorie *wo* zu Adverbien mit der Endung *n* deutlich hergestellt.

Morphologische Ambiguität wird also dadurch disambiguiert, daß die Syntax den Ausdruck zweier eng verwandter Kategorien (*WOHIN* und *WOHER*) übernimmt und die Morphologie nur

den Ausdruck der einen Kategorie (wo) behält und zudem der syntaktische Ausdruck auf eine Weise geleistet wird, die die Form-Funktion-Beziehung zwischen Endung und Bedeutung des Ortsadverbs stützt. Schematisch ist das unter (4) dargestellt:

(4)

morphologische Homonymie	>	syntaktische Disambiguierung	
WOHIN	>	nach ...	WO
<i>ûzana</i>	>	<i>nach</i> ...	<i>außen</i>
WOHER	>	von ...	WO
<i>ûzana</i>	>	<i>von</i> ...	<i>außen</i>
WO	=		WO
<i>ûzana</i>	=		<i>außen</i>

morphosemantische
Stärkung der *n*-
Förmigkeit für WO

Im Laufe der Geschichte der adverbialen Bildungen wird der Ausdruck der Opposition von Ortsadverbien und Richtungsadverbien zur Domäne der Suffixmorphologie. Als Folge der geschilderten Disambiguierungsvorgänge und unter dem Einfluß von mitgliederstärkeren formalen Klassen, die als Attraktoren auf andere formale Typen wirken, wird das Endungs-*n* als Marker der Ortsadverbien reanalysiert und werden konkurrierende (funktional gesprochen: synonyme) Marker aussortiert oder umgeprägt. Aussortiert wird, um beim Beispiel der *ûz*-Adverbien zu bleiben, etwa die Endung *-e* und mit ihr das OAdv *ûze* oder die Möglichkeit endungsloser Ortsadverbien: Der Typ *ûz* in der Bedeutung 'außen/draußen' bleibt auf Dauer keine Möglichkeit der Kennzeichnung von Ortsadverbialität. Positiv ausgedrückt hat man hier eine Verbesserung der Form-Funktion-Beziehungen durch Auswahl des besten reanalysierten Musters. Von den Ortsadverbien *ûz*, *ûze* und *ûzana* (nebst weiteren *n*-förmigen Varianten) wird *ûzan* mit der Zeit selegiert. Solche Auswahlen aus dem unter (3) verzeichneten Bestand werden in (5) mit einer einfachen spitzen Klammer zwischen den zur Wahl stehenden Varianten gekennzeichnet. Verbesserung der Form-Funktion-Beziehung heißt hier also sozusagen "Synonymenflucht". Neben Muster-Auswahl zugunsten der als besten angesehenen reanalysierten Form kommt es zur Umprägung von Mustern. Hier stand die diachron sich durchsetzende Form im Vorgängersystem synchron nicht zur Verfügung. Solche Fälle sind in der Tabelle mit spitzer Doppelklammer kenntlich gemacht. In der Liste der Ortsadverbien unter Nr. (5) findet sich im mittleren Teil eine große Gruppe von Fällen, deren vorherige Endungslosigkeit in eine *n*-Förmigkeit umgeprägt wird.

Die Beispiele stammen aus dem Thüringischen und Ostfränkischen, *dorten* ist auch umgangssprachlich in einem weiteren Kreise geläufig. Evidenz aus Dialekten und Umgangssprachen wurde deswegen herangezogen, weil sich dort sprachgeschichtliche Tendenzen freier entfalten konnten als in der unter Normzwängen stehenden Standardsprache.

Aus der tabellarischen Darstellung unter (5) ersieht man, wie ein kategorieller Unterschied nach einer eindeutigen formalen Unterscheidung strebt. Dadurch werden einerseits mögliche Ambiguitäten/Homonymien beseitigt, andererseits wird auch Fällen, bei denen keine Homonymengefahr besteht, das gewählte formale Muster aufgeprägt.

(5)

RAdv		OAdv		
ϕ	V	(V)	N	T
-ein		inn e >	inn e(n)	
-aus	< ûz e	ûz(e) >	uss en	
-auf		ûf >>	-uff en	
(vor)		ob(a) >	ob en	
			vor n	
für	<< fur i		vorn e(n)	

-ân	<< an a	(dar)an >>	ann e(n)	
-ûm	<< umb i	(dar)um >>	umm e(n)	
		((da) von >>	vonn e(n)	
heim	< heim o?	da-heim >>	heim e(n)	
-fort		fort >>	fort en	
		dort >>	dort en	
		hier >>	hierten	
		hest >>	hest en	
			hess en << hess et ³	
R		N R		
	-üb er	>>	-üb en	<<
>>	-unt er		-unt en	
>>	-hint er		-hint en	
	-nied er		-nied en	< nid ar(e)

3 Hier handelt es sich um dialektale Reflexe des mit *h-* präfigierten mhd. OAdv *ensît* 'jenseits', das im Ostfrk. je nach Sprachraum in Schriftquellen als *hesset* oder gekürzt zu *hest* (beide 'diesseits') überliefert ist. Gegenwartssprachlich finden sich zu beiden Basen Formen mit "-en als Bildungsmittel für lagebezeichnende Adverbien" (Wagner 1970:164). - "T" in Abb. (5) ist zu lesen als "Endung, die einen dentalen Verschlusblaut enthält."

Die Ortsadverbien sammeln sich also auf der Seite der *n*-Förmigkeit. Die Richtungsadverbien dagegen streben nach Ausweis der Tab. (5) dem Muster der Endungslosigkeit bzw. dem der *r*-Förmigkeit zu⁴.

Interessant ist auch, wie sich Richtungsadverbien und Präpositionen in einem andern Ormorphologischer Kennzeichnung formal deutlich auseinanderentwickeln. Die Verfahren zur Optimierung der Form-Funktion-Beziehungen betreffen nämlich nicht nur morphologische Affixe, sondern auch die Grundmorpheme (Stämme). Parameter ist hier die Länge des Stammvokals, wobei Diphthonge quantitativ wie Langvokale behandelt werden. Die Vorgänge werden wieder an dialektalen Beispielen aus dem süd-md./nord-obd. Raum gezeigt.

Deutlich sieht man in (6), wie alle Präpositionen zur kurzvokalischen Form drängen, auch wenn sie vorher lang waren, also auch *uss* statt *aus*, *uff* statt *auf*, *vorr* statt *vor*, *fürr* statt *für* und *zu* mit kurzem *u* statt langvokalischem *zu*. Gleichzeitig drängen alle Richtungsadverbien auf die langvokalische Seite, so auch *ân* statt *an*, *â(b)* statt *ab*, *vôn* statt *von* oder *mît* statt *mit*. In dieser formalen Polarisierungsbewegung der Stämme gibt es auch wieder Muster-Auswahl wie bei ahd. *in* vs. *în* zu nhd./dialektal *ein*, es dominiert aber Muster-Umprägung, hinter der ein starker Hang zur eindeutigen formalen Kategoriendifferenzierung erkennbar wird.

(6)

Präp			RAdv		
in			in, î	>	ein
uss	<<	aus			aus
uff	<<	auf			auf
vorr	<<	vor			vor
fürr	<<	für			für
an			an	>>	ân
ab			ab	>>	â(b)
von			von	>>	vôn
ûm			ûm		
zu	<	zû			zû
			zu	>>	zû
mit			mit	>>	mît
kurz	<	lang	kurz	>	lang

4 Diese Aufteilung in Endungslose und *r*-Förmige, also merkmallos und merkmalreicher Kodierte, steht übrigens im Zusammenhang mit der semantischen Markiertheit, worauf hier aber ebensowenig eingegangen werden kann wie darauf, daß sich diachron eine Gleichförmigkeit der Endungen von Richtungsadverbien und Präpositionen entwickelt.

Beim Versuch, solche Prozesse für die Diachronieforschung zu typisieren, muß noch ein Vorgang ergänzt werden, der in (5) zu erkennen war⁵. Es geht um die Richtungsadverbien *-unter* und *-hinter* und um das Ortsadverb *-üben*. Erstere fehlen ursprünglich in der Reihe der Richtungsadverbien, letzteres in der Reihe der Ortsadverbien. Alle wurden mit dem zur Verfügung stehenden Stamm und mit der sozusagen 'richtigen' Endung zu Lückenfüllern im System. Dabei hatten die betroffenen Richtungsadverbien Unterstützung durch die gleichförmigen entsprechenden Präpositionen, während es sich bei den analogen Bildungen mit *-üben*, also *hüben* und *drüben*, um Prägungen auf der Basis von Reanalysen des *-er* als richtungsadverbieller Endung handelt.

Einesteils bestätigen diese Fälle die Konsequenz in der Gestaltung der Form-Funktion-Beziehungen, andernteils wird an ihnen deutlich, daß stark paradigmatisch organisierte Felder von Wörtern zur Füllung von Lücken tendieren. Ein auf diese Weise im Laufe der Sprachgeschichte gefestigter Kernbereich (die dimensionalen Lokalausdrücke und die topologische Relation *ein/aus*) breitet dann seine entwickelten Muster der formalen Polarisierung auch auf periphere Bereiche aus (wie man z.B. am rechten Mittelteil der Tabelle unter (5) mit ortsadverbiellen Bildungen wie *dorten* und *forten* sehen kann).

Auf der Basis des hier behandelten Faktenbereichs sollen abschließend drei Hypothesen allgemeinerer Natur formuliert werden, die diachronie- und diachronietheorierelevant sind:

1. Die geschilderte Konstellation von formaler Analysierbarkeit der betreffenden lexikalischen Einheiten und gleichzeitiger Unordnung in den Form-Funktion-Beziehungen ist ein fruchtbarer Boden für Reanalysen.
2. Es kommt zu Um-Lesungen von Kategorienmarkern und zum Hineinlesen von Bedeutungen in vorhandene lautlich-morphologische Substanzen, also zu (Re-)Motivierungen.
3. Die (Um-)Ordnungen resultieren, wenn starke Bindungen in paradigmatische Zusammenhänge vorliegen, in konsequenten Polarisierungen der formalen Muster. Diese polaren Muster breiten sich bis in die Peripherie des Wortfelds hinaus und bis in Lücken des zentralen Wortfelds hinein aus.
4. Evidenz aus dem hier behandelten Faktenbereich legt es nahe, daß die treibende Kraft für diese Reanalysen, (Re-)Motivierungen und formalen Polarisierungen das Streben nach Disambiguierung ist.

5 Die betreffenden Fälle sind in (5) damit gekennzeichnet, daß gedoppelte spitze Klammern auf die betreffenden Adverbien von links und rechts zuweisen. Diese Fälle stehen im untersten Tabellenteil von (5).

Zitierte Literatur

- Bergmann, Rolf. 1991. Rückläufiges morphologisches Wörterbuch des Althochdeutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Matthews, Peter H. 1974. Morphology. An introduction to the theory of word-structure. Cambridge: University Press.
- Splett, Jochen. 1993. Althochdeutsches Wörterbuch. Analyse der Wortfamilienstrukturen des Althochdeutschen. Berlin: de Gruyter.
- Wagner, Eberhard. 1970. 'Diesseits' - 'jenseits' im Ostfränkischen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 37, S. 158-171.
- Wilmanns, Wilhelm. 1899. Deutsche Grammatik. Band 2: Wortbildung. Strassburg: Trübner. Nachdruck Berlin: de Gruyter 1967.
- Wurzel, Wolfgang U. 1997. Grammatical ambiguity and language change. In: Language history and linguistic modelling. A festschrift for Jacek Fisiak on his 60th birthday. Hg. von Raymond Hickey und Stanislaw Puppel. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 1125-1137.